

3. In Schönwald.

Ein neuer Morgen zog über Schönwald herauf und fand den neuen Herrn am Fenster des im Anthonse immer bereiten Fremdenzimmers.

Acht Tage waren vergangen seit seiner Ankunft, aber er wohnte noch immer bei den Pächtersleuten; der Aufenthalt in dem so lange leer gewesenen und in jeder Beziehung vernachlässigten Herrenhause war ihm unheimlich. Überdies drängten sich die Geschäfte derart, daß er gar nicht daran denken konnte, eine bessernde Hand anzulegen, sondern dies einer ruhigeren Zukunft überlassen mußte.

Ja, Arbeit fand Alexander Eberhardt in Hülle und Fülle, so daß er sich mit wenigen Stunden Schlafes begnügen mußte. Sobald der erste Sonnenstrahl in das Fenster hereinblitzte, war er regelmäßig auch in den Kleidern.

Das Fenster öffnete sich nach dem See hinaus.

Soeben hatte sich das junge Tagesgestirn über den östlichen Horizont erhoben und war noch im Kampfe begriffen mit dem Nebel, der bis dahin die ganze Fernsicht verschleiert hatte, mehr und mehr aber sich senkte und bald nur noch wie ein breites, weißes Band über dem See lag, so daß die bewaldeten Hügelkuppen darüber hinaussehen. Die gestern stahlblanke Oberfläche des Wasserbeckens war heute unter einem sanften Windhauche leicht gekräuselt und blitzte, soweit der Vordergrund nebelfrei war, in Millionen Funken und Flämmchen. Wie flüssiges Gold tropfte es von dem Ruder des Fischers nieder, der die Höhe des Sees zu gewinnen suchte und soeben im Begriff stand, in die Nebelschicht einzutauchen.

Eberhardt lehnte am Fenster und atmete mit Entzücken die frische, würzige Morgenluft. Leises Geslüster tönte aus den Weinranken, die über die Wand des Hauses bis zum Dache hinauf-